Freitag, den 29. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 175. — Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl Post-Anstalten 1 Thlr — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. — 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

29. Juli 1664. Die verwittwete Königin Eleonora Maria hält ihren feierlichen Einzug und bleibt 8 Monate lang hier (in dem Wachschlagerschen Hause.)

Tagesbericht vom 28. Juli.

Leipzig, 26. Juli. Se. kgl. Hoheit der Kronprinz von Preußen ist heute Mittags 12½ Uhr hier eingetroffen und wurde von Tausenden mit begeisterten Hochrufen empfangen. Die Spitzen der Behörden und zahlreicher Corporationen waren am Bahnhofe anwesend. Der Kronprinz hielt sich 20 Minuten lang auf, während welcher Zeit er sich mehrere der Anwesenden vorstellen ließ und setzte hierauf unter jubelnden Zurufen der Anwesenden seine Reise fort.

Trier, 26. Juli. Die Franzosen beginnen unter dem Vorwande des Wirthhausbesuches die Neutralität Luxemburgs zu verletzen. Seit mehreren Tagen schon kommen aus ihrem Lager bei Sierk Trupps von 7 bis 8 Mann uniformirt und bewaffnet in das luxemburgische Dorf Schlengen.

Altona, 26. Juli. General v. Falkenstein hat einen Aufruf an die Bewohner der Nord- und Ostseeküste erlassen, in welchem aufgefordert wird, längst der Küste Abtheilungen unter Leitung verständiger Männer zu formiren, um die Küste zu überwachen; auch seien der nächsten Militärbehörde, wo stets Unterstützung zu erwarten sei, immer die nöthigen Mittheilungen schleunigst zu machen. „Jeder Franzmann, der Eure Küste betritt, sei Euch verfallen."

Stuttgart, 26. Juli. Fürst Gortschakoff ist auf der Rückreise nach Petersburg hier eingetroffen.

Paris, 28. Juli. Die österreichische Regierung hat dem Tuileriencabinet ihre Neutralität officiel angezeigt. Die Nachrichten aus Süddeutschland und aus den neuen Provinzen Preußens haben einen sehr tiefen und niederschlagenden Eindruck auf alle Classen der Bevölkerung gemacht. Augenscheinlich um denselben abzuschwächen, veröffentlicht das heutige „officielle Journal" einen Artikel, in welchem für Frankreich die Rolle eines Protectors der süddeutschen Staaten und der depossedirten Fürsten Deutschlands festgehalten wird. Weiter macht das officielle Blatt erneut Versuche, Bundesgenossen für Frankreich anzuwerben und zielt dabei auf Holland, Dänemark und Oesterreich. Den Schluß des Artikels macht ein Appell an Europa, das sich der französischen Anschauung sicherlich anschließen werde, wonach die Verantwortlichkeit für den Krieg nicht Frankreich zur Last falle. Der Sieg des Kaisers werde ein Sieg der Gerechtigkeit sein. Gewissenhafte Achtung aller bestehenden Verträge sei stets die Fahne Frankreichs gewesen. Inopportuner Weise bringt die eingetroffene „Times" von gestern Vormittag Enthüllungen über die französische Abweisung jeder Eroberung und seiner Achtung der bestehenden europäischen Verträge, indem sie die Anerbietungen, die Preußen von Frankreich wiederholt gemacht, wenn es die Einverleibung Belgiens in Frankreich zulasse, veröffentlicht. Das „Journal officiell" veröffentlicht eine neue Depesche Gramonts vom 24. d., welche unter Berufung auf eine Mittheilung Benedetti's v. 31. März v. J. die Behauptung aufrecht zu erhalten sucht, daß Preußen schon im Jahre 1869 die hohenzollernsche Candidatur für den spanischen Thron als eine solche bezeichnet haben soll, die nicht in Frage kommen könne. — Weiter theilt das amtliche Blatt mit, daß Frankreich Steinkohlen nicht als Kriegscontrebande betrachten werde.

London, 25. Juli. Oberhaus. Lord Stradford stellt die Interpellation, ob die Regierung das durch die „Times" heute veröffentlichte Tractatanerbieten Frankreichs an Preußen kenne. Granville erwidert, ihm sei die Quelle aus welcher die „Times" geschöpft, völlig unbekannt. Die Regierung sei jedoch überzeugt, daß Frankreich und Preußen sofort unaufgefordert Erklärungen veröffentlichen werden. Unterhaus. Disraeli beklagt die verspätete Vorlage der diplomatischen Aktenstücke und interpellirt gleichfalls wegen der Meldung der „Times," indem er die ungeheure Wichtigkeit der Enthüllung betont. Er frage die Regierung, ob sie informirt sei, wann der in Rede stehende Vertrag entworfen sei. Gladstone entschuldigt die Verspätung der Vorlagen durch das Bestreben nach der größten Vollständigkeit. Er könne jetzt keine Informationen ertheilen über die Quelle der „Times" und den Zeitpunkt, in welchem der Vertrag entworfen sei. Der Inhalt desselben sei erstaunlich bis zum Unglaublichen. Die Regierung reservire sich vorerst jedwede Meinung. Sie sei

---

Die Geheimnisse einer jungen Mamsell.

Hamburger-Novelle.

Viertes Kapitel.

Herr Wiesel und Fräulein Florini. Eine Unglückliche.

(Fortsetzung.)

Clara, die am Tage mehrere Male bei Frau Wiesel und ihren Kindern, die im vierten Stocke wohnten, einsprach und sich freundlich mit ihren Schützlingen unterhielt, harrte der Mitternachtsstunde mit Ungeduld entgegen. —

Endlich war sie erschienen.

Alles im Hause schlief schon. Nur in den Zimmern der Sängerin ging es lebendig und vergnügt her. Herr Wiesel war mit seinem Champagner dort eingekehrt und die kleine Gesellschaft ließ sich den perlenden Schaumwein auf's Beste schmecken.

Christian Bork erschien pünktlich bei Clara.

„Mamsell, es ist Zeit," sagte er. „Ich war eben oben und habe gehorcht. Sie sind nu grad im besten Zuge."

— „So kommen Sie, lieber Bork."

Sie schritten rasch nach oben.

„Jetzt gilt's," sagte das Mädchen und stellte sich neben die Thür.

Der Hausknecht spitzte seinen großen Mund, beugte sich zum Schlüsselloch und rief ziemlich laut, aber mit dumpfer Stimme, die Worte hinein, die ihm Clara gesagt hatte.

Da das Entreezimmer der Sängerin nur klein und schmal war, so konnte man den Ruf in dem Gemache, wo die Orgie stattfand, deutlich vernehmen.

Der Hausknecht sprang auf. Er hatte gehört, daß man ihn drinnen vernommen.

„Mamsell," flüsterte er, „sie kommen heraus; sie haben die Angst gekriegt. Nu drück' ich mir bei Seite. Aber ich bleibe da unten auf dem Gang. Wenn Ihnen was Unangenehmes passiren sollte, dann rufen Sie mir man. Ich stehe Ihnen bei, darauf können Sie sich verlassen."

„Nun, wer eine gerechte Sache vor hat, fürchtet sich nicht," sagte Clara. „Gehen Sie nur, Christian."

Der Hausknecht entfernte sich ein Dutzend Schritte von ihr, blieb dann aber im Dunkeln lauschend stehen.

Gleich darauf wurde die Thür der Sängerin von innen aufgeschlossen.

Madame Dunst und Fräulein Florini, Lichter in den Händen, traten heraus. Beide waren unter der Schminke blaß geworden und zitterten merklich.

Hinter ihnen stand Herr Wiesel, eine nicht minder erschrockene Miene zeigend.

Der erste Blick der beiden Frauenzimmer fiel auf Clara, die ihnen rasch entgegentrat.

„Ist — wirklich — Feuer im Hotel?" fragten Tante und Nichte stammelnd.

„Beruhigen Sie sich, meine Damen," versetzte Clara rasch. „Es ist gar kein Feuer im Hause gewesen. Ich habe mir die Freiheit genommen, mir einen Scherz mit Ihnen zu erlauben, bloß um den würdigen Herrn Wiesel in Ihrer geehrten Gesellschaft anzutreffen."

Sie drängte sich energisch zwischen die Frauenzimmer durch und folgte dem Wucherer, der sich bei ihrem Erscheinen schnell in das Wohnzimmer seiner Freundinnen geflüchtet hatte.

Sie fand ihn hinter dem Tische, auf dem Champagnerflaschen und mehrere noch halbvolle Gläser standen, auf dem Sopha sitzen.

„Herr Wiesel," sagte sie mit lauter, kräftiger Stimme, „es freut mich über alle Maßen, daß ich mich jetzt persönlich davon überzeugt habe, wie unrecht man Ihnen in unserm Hotel thut, wenn man Sie für einen geizigen, allen Lebensfreuden abgeneigten Man hält. Sie traktiren hier die Damen um Mitternacht mit Champagner. Es ist schön und lobenswerth von Ihnen, daß Sie die Kunst und die Künstlerinnen so ehren. Aber ich meine, der Mann, der in diesem Falle so spendabel ist, sollte es auch in einem anderen Falle sein. Und das werden Sie auch, Sie werden mir die Bitte nicht abschlagen, Etwas für Ihre arme Schwägerin und deren Enkel zu thun, die aus Amerika gekommen sind, Sie um Hülfe anzuflehen und ihr Leben bis jetzt nur durch mein Mitleid gefristet haben. O, ich sehe es an der Freundlichkeit, mit der Sie mich anlächeln, daß Sie geneigt sind, Ihre helfende Hand aufzuthun. Sollten Sie sich aber doch anders besinnen, dann freilich wäre ich gezwungen, es der Welt zu offenbaren, wie und in welcher Gesellschaft ich Sie diese Nacht gefunden habe, und ich schwöre Ihnen, daß die Wahrheit auch zu den Ohren Ihrer vornehmen und reichen Verwandten gelangen soll."

Der Wucherer zwang sich, seine Wuth hinter einem verzerrten Grinsen zu verbergen.

Mit zitternder Stimme erwiderte er:

„Wenn Sie — schweigen wollen, — Mamsell, — dann, dann will ich sehen, was ich für die Frau mit ihren Kindern thun kann." Und heuchlerisch fügte er hinzu: „Ich hatte mir übrigens schon vorgenommen, der Wittwe eine Unterstützung anzubieten. Ich bin kein so hartherziger Mann, wie Sie vielleicht denken, Mamsell."

Clara lächelte.

„Wie weich Ihr Herz ist, Herr Wiesel, das sehe ich an diesen Champagnerflaschen. Nun, ich bin vorläufig mit Ihrem Versprechen zufrieden. Halten Sie es nicht, dann halte ich das meine. Ich habe die Ehre, Ihnen und den verehrten Damen eine gute Nacht zu wünschen."

Sie verbeugte sich erst vor Herrn Wiesel und dann vor Madame Dunst und Fräulein Florini, die inzwischen in's Zimmer getreten waren und das Zwiegespräch zwischen ihrem alten Courmacher und Clara erstaunt angehört hatten.

Als Clara das Zimmer verlassen hatte, erhob Wiesel sich rasch vom Sopha.

„Der Teufel steht mit dieser Dirne im Bunde!" schrie er. „Und ich bin machtlos gegen sie. Wenn ich das pauvre Volk, das sich meine Verwandte nennt, nicht unterstütze, so wird mich die Mamsell in ganz Hamburg herumtragen und mein guter Ruf ist dahin für immer."

Madame Dunst theilte die Erbitterung des wüdigen Mannes, von dem ihre Nichte schon viele reiche Geschenke empfangen hatte.

Beide Damen ergossen ihre Gefühle in die gröbsten Schmähungen über die Frechheit der Hausmamsell, die es gewagt, die fröhliche Unterhaltung so unverschämt zu unterbrechen.

„Ich werde morgen früh," rief Madame Dunst, „dem Herrn Wirth die Zimmer kündigen. Es giebt noch froße Kastheefe kenug, die eine Kinstlerin, wie meine Nichte sein thut, mit Vergnigen die scheensten Kemächer einreimen, wo wir ehrbare, alte Herren, wie Sie, Herr Wiesel, sein thun, empfangen kännen, ohne gesteert zu werden."

„Was hilft mir das Alles?" versetzte Wiesel verdrießlich. „Damit, daß Sie eine andere Wohnung wählen, bringe ich die freche Person nicht zum Schweigen. Es ist eine schlimme Geschichte und ich weiß nicht, wie ich mich herauswickeln soll, wenn ich mich nicht entschließe, eine große Summe zu opfern."

„Edler wirdiger Freind," tröstete Madame Dunst, „die Liebe meiner Nichte wird Sie fir Alles entschädigen." —

Fräulein Florini bestätigte diese Worte dadurch, daß sie den Ehrenmann mit dem linken Arm um die Mitte des Leibes faßte und mit der rechten Hand ihm die hageren Backen streichelte.

jedoch überzeugt, daß die betreffenden Mächte über eine derartige hochwichtige Enthüllung umfassende Erklärungen aus freien Stücken abgeben werden. Bis dahin müsse die Regierung wie das Parlament eine Meinungsäußerung zurückhalten. — Vom 26. d. Die Mittheilungen der „Times" über die Absichten Frankreichs betreffs Belgiens haben hier einen wahren Sturm der Entrüstung wachgerufen, dem alle Morgenblätter mit alleiniger Ausnahme der bekanntlich französisch gesinnten „Morning Post" energisch Ausdruck geben.

Eine Versammlung deutscher Kaufleute fand unter Schröders Präsidium statt, welche sich mit der Organisation patriotischer Sammlungen für die deutsche nationale Sache beschäftigte. Die bereits seitens des Comités stattgehabten Sammlungen betragen rund 15,000 Pfd. Sterl.

Florenz, 25. Juli. Deputirtenkammer. In der heutigen Sitzung legt Sella einen Gesetzentwurf vor, welcher einen außerordentlichen Credit von 15 Millionen für das Kriegsbudget in Folge der Einberufung zweier Altersclassen beansprucht. Der Abg. Nicotera stellt einige Fragen betreffs der auswärtigen Politik. Minister Visconti Venosta antwortet darauf, daß Italien, ebenso wie andere Mächte, welche systematisch bei der europäischen Frage nicht unbetheiligt bleiben können, genau die Pflichten der Neutralität erfülle und sich seine Freiheit zur Action bewahre, indem es darüber wacht, daß seine Interessen niemals compromittirt werden. In Betreff der Occupation Roms kenne er die Absichten der französischen Regierung nicht, und wäre auch eine Discussion über diese Frage verfrüht; in jedem Falle würde die Regierung in dieser Angelegenheit gefaßte Entschlüsse der französischen Regierung von jener Verhaltungslinie als unabhängig betrachten, welche Italien unter den gegenwärtigen Verhältnissen befolgen kann. Der Minister fügt hinzu, es wäre die schlechteste Politik, die gegenwärtige Gelegenheit zu benutzen, um selbst nur indirect an Gewaltsamkeiten von italienischer Seite in der römischen Frage glauben zu lassen. Nach lebhafter Debatte wird eine Tagesordnung, welche von der Erklärung der Regierung Act nimmt und dem Ministerium ein Vertrauensvotum ausdrückt, mit 168 gegen 103 Stimmen angenommen 11 Deputirte enthielten sich der Abstimmung.

Moskau, 25. Juli. Von hiesigen Deutschen ist folgendes Telegramm abgegangen: Excellenz Otto von Bismarck Berlin: „Hoch Deutschland, Hoch Wilhelm, Hoch Bismarck, Mit Gott für König und Vaterland druf!"

Milwaukee (Staat Wisconsin), 25. Juli. Von hiesigen Deutschen ist folgendes Telegramm an den Bundeskanzler Grafen Bismarck gerichtet worden: Die 500,000 Deutschen Wisconsins verbinden begeistert ihre Stimmen mit denen aller civilisirten Nationen des Erdballs in der Verdammung des heimtückischen Schlages, den verletzter Ehrgeiz und Verzweiflung Napoleon III. gegen die friedliche u. majestätische Entwicklung Deutschlands unternehmen, ließen. Wir bieten von Herzen unsere bescheidene Unterstützung der heiligen Sache Deutschlands in einem Kampfe, welcher mit der entschiedensten Niederlage des Angreifers enden und den riesenhaften Kampf der deutschen Einheit zur Vollendung bringen muß.

Auf Befehl der Deutschen Wisconsins:
Moritz Schweffler, Präsident.
Gustav Schönberg, Secretär.

Deutschland.

Berlin, den 28. Juli. Die Gefahr vor einer Ueberrumpelung durch die Franzosen am Rhein ist durch die ungeheuren Anstrengungen der Bundesarmee, Gott sei Dank! als vollständig beseitigt zu betrachten, so daß sich die Blicke nur besorgt auf den schwächsten Punkt unserer Vertheidigungslinie, auf die Nordseeküste richten. Zum Glück sind die meisten Häfen bereits so armirt, daß die Franzosen an ihnen die Köpfe einrennen können; die übrigen sollen durch provisorische Fortifikationsarbeiten schleunig so weit befestigt werden, daß auch hier eine kräftige Abwehr ins Werk gesetzt werden kann.

— Das **Central-Comité** der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger macht den einzelnen Lokalvereinen die erfreuliche Mittheilung, daß sowohl von Seiten des Präsidiums, des norddeutschen Bundes, als auch von Seiten der französischen Regierung dem Schweizerischen Bundesrathe die volle Bereitwilligkeit ausgesprochen worden ist, nicht blos die Genfer Konvention vom 22. August 1864, streng inne zu halten, sondern auch die Additional-Artikel zu dieser Konvention vom 20. October 1868 mit den französisch-englischen Interpretationen als modus vivendi in dem jetzigen Kriege während der ganzen Dauer der Feindseligkeiten anzuwenden. Weisungen in diesem Sinne werden seitens des norddeutschen Bundespräsidiums an die Befehlshaber zu Lande und zur See sofort ergehen.

— Die **Privat-Wohlthätigkeit** für unsere Armee zeigt sich im hohen Maaße an allen Orten. Mit wahrer Aufopferung sieht man zahlreiche Personen, namentlich Damen der bessern Stände, unausgesetzt vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein den Tag über auf den Bahnhöfen thätig die durchpassirenden Truppen erquicken und bewirthen. Und diese Thätigkeit opfern sie unentgeltlich, wie auch die Gaben, welche gespendet werden freiwillige Opfer der hiesigen Bürger sind, welche sie ihren Brüdern in der Armee darbringen, und die in überaus zahlreichem Maaße fließen. Große Quantitäten Bier, Weine, Liqueure, Fleischwaaren, Brode 2c. Taback, Cigarren 2c. lagern in dem zur Vorrathskammer umgewandelten Güter-Speicher zur Verwendung. Und wenn die großen Truppenmengen wirklich täglich ein nicht unbedeutendes Loch hinein reißen in diese Vorräthe, so ist dasselbe am nächsten Morgen durch die freiwilligen Gaben unserer Bürger gefüllt, die freudig geben für unsere Brüder, welche kampfesmuthig und gehobener Stimmuug in den Kampf ziehen. — Nicht minder reich hier, fließen auch die freiwilligen Gaben in die Kassen der Lokalvereine, welche sich in den einzelnen Stadtbezirken gebildet haben, um die verwundeten Truppen zu pflegen und für die Lazarethbedürfnisse Sorge zu tragen. Aber auch der Familien der ausgerückten Mannschaften vergißt man nicht. Gestern Mittag hat sich in den Salons der Gräfin Wrangel der „Berliner Haupt-Unterstützungs-Verein für die Familieu der zur Fahne Einberufenen" reconstituirt, d. h. er hat seine Ende 1866 eingestellte Thätigkeit wieder aufgenommen und wird den Familien und Frauen der Reservisten und Wehrleute theils durch baare Unterstützungen, theils durch Bezahlungs der Miethen u. Beschaffung von Arbeit sich nützlich zu machen suchen.

— **Zur Stimmung.** Ein Professor der Universität zu Breslau hat an die Thür zu seinem Auditorium folgenden Anschlag angeheftet: „Da die Herren Studirenden jetzt etwas Besseres zu thun haben, als in's Colleg zu laufen, erkläre ich meine Vorlesung für geschlossen."

Fast die ganze Burschenschaft „Arminia", in Königsberg welche diesen Monat ihr zehnjähriges Stiftungsfest feiern wollte, mit ihrem aus Philistern und Studenten gewählten Festcomité an der Spitze, zieht ins Feld gegen Frankreich. Es befinden sich darunter zwei noch blutjunge Musensöhne, welche kaum das siebzehnte Jahr erreicht haben.

Die **sympathischen Zuschriften** unserer deutschen Landsleute im fernen Westen jenseit des Oceans laufen in unterbrochener Reihenfolge bei dem Präsidium des Reichstages ein. So kamen u. a. gestern nachstehende drei Telegramme aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas hier an:

„Toledo, Ohio, 24. Juli. Die Sympathien und die Unterstützung aller Deutschen von Toledo sind mit dem einigen Deutschland wider alle Angreifer G. Wittstein, Sekretär der Massenversammlung. — Hrn. Simson, Präsident des norddeutschen Parlaments. Berlin."

„Dem Präsidenten des norddeutschen Parlaments. Berlin. Die Deutschen Tennessee's begrüßen Deutschlands Einheit und wünschen Euren Armeen Erfolg, John Ruhm, im Namen des Comités. Nashville."

„Herrn Dr. Simson, Präsident des Norddeutschen Reichstages. Berlin. Eine Massenversammlung der Deutschen Detroits übersendet dem deutschen Volke ihre vollste Sympathie, wünschend, daß es aus dem Kampfe mit dem Erbfeinde Deutschlands siegreich hervorgehe. Gustav Dölz, Präsident. Detroit (Michigan).

Aber selbst diese Beweise einer heuchlerischen Zärtlichkeit stellten die verlorene gute Laune des Wucherers nicht wieder her.

Er entzog sich den Liebkosungen der jungen Circe, wünschte beiden Damen kurz gute Nacht und begab sich in seine Zimmer zurück, wo er bis nahe zum Morgen keine Ruhe fand. Erst mit dem Anbruch des Tages schloß er die Augen. Aber auch dann wurde sein Schlaf durch schlimme Träume verbittert, die ihm die Gestalt der Hausmamsell zeigten, im Begriff, ihn zu erdrosseln und seine eiserne Geldkiste zu erbrechen.

Desto ruhiger aber schlief Clara. Sie hatte sich mit der Hoffnung auf's Lager hingestreckt, der armen, von ihr protegirten Wittwe zu einer, wenn auch nicht glänzenden, doch mittelmäßigen Zukunft zu verhelfen.

Obgleich erst spät eingeschlummert, war sie doch schon mit dem ersten Strahl des Morgens, der in die Fenster ihres Stübchens schimmerte, aus den Federn.

Eine Stunde später besuchte sie die oben wohnende Wittwe, der der Kellner schon den Morgenkaffee gebracht hatte. —

Mit den Worten: „Gute Neuigkeiten beste Madame," trat sie dort in's Zimmer; küßte die Kinder, welche ihr fröhlich entgegen sprangen, und erzählte dann der Fremden das von ihr in der verflossenen Nacht bestandene, kühne Abenteuer.

„Sie sehen, Liebe," fügte sie hinzu, „ich lasse es nicht bei bloßen Worten bewenden, ich handle auch und scheue vor keinem rechtlichen Mittel zurück, gilt es Unglücklichen beizustehen. Wie ich Ihren Herrn Schwager kenne, so wird er mein Schweigen mit Geld erkaufen wollen. Wie hoch die Summe sich belaufen werde, die er herausrücken muß, weiß ich in diesem Augenblicke noch nicht. Jedenfalls muß er so tief in den Säckel greifen, daß Sie und die lieben Kleinen für die ersten Paar Jahre jeglicher Lebensnoth enthoben werden. Aber auch Sie, Madame, dürfen die Hände nicht müssig in den Schooß legen. Sie müssen hier irgend ein Geschäft zu etabliren suchen, oder auf andere Weise mit für Ihren Lebensunterhalt sorgen."

Die Wittwe seufzte:

„Was kann ich thun, liebe Freundin? Ich zähle schon fünfzig Jahre und habe von Geschäften keinen Begriff."

„Hm!" versetzte Clara, „das ist schlimm. Aber Etwas muß doch geschehen. Warten Sie einmal. Sie sind eine geborne Amerikanerin, nicht so?"

— „Allerdings."

„Ihrer Sprache nach sind Sie auch gebildet."

— „Ich habe wenigstens guten Schulunterricht genossen."

— „Sprechen und schreiben Sie das Englische fertig?"

— „Ich denke ja."

— „Nun, so ist uns ja geholfen. Sie müssen Unterricht im Englischen ertheilen, der ist hier in Hamburg, wie in jeder Kaufmannsstadt, sehr gesucht. Ich werde mich bemühen, Ihnen Schüler zu verschaffen. Im Beginne werden es freilich nur wenige sein. Aber wenn Sie gut unterrichten, wird sich die Zahl bald mehren. Dann haben Sie eine zwar mühevolle, aber achtbare Existenz gewonnen, können die lieben Kinder bei sich behalten, sie pflegen und erziehen und in ihrer Liebe den Lohn für Ihre Muttersorge finden."

Die Wittwe dankte Clara tiefgerührt für den ertheilten guten Rath und gelobte, ihn befolgen zu wollen.

Clara verließ sie mit den Worten:

„Ich werde das Eisen schmieden, so lange es warm ist. Gegen Mittag besuche ich Ihren Herrn Schwager und setze ihm die Pistole meines Geheimnisses auf die Brust. Es heißt dann: Die Börse, oder öffentliche Blamage. Ich bin überzeugt, er wird mich nicht unbefriedigt gehen lassen."

Diesen Vorsatz führte das beherzte Mädchen in ihrer gewohnten festen Weise aus.

Punkt zwölf Uhr schickte sie einen Kellner zu Wiesel hinauf mit der Anfrage, ob der Herr geneigt sei, Mamsell Clara eine kurze Unterredung zu bewilligen.

„Mein böser Dämon hat es eilig," brummte Wiesel; machte aber gute Miene zum schlimmen Spiel und gab dem Kellner die Antwort, es werde ihm Vergnügen gewähren, Mamsell Clara bei sich zu sehen.

Die Unterredung zwischen ihm und Clara fand nun in der nächsten Viertelstunde Statt.

Das junge, beredte Mädchen versuchte es zuerst, das Herz des Wucherers durch milde Vorstellungen zu rühren. Sie schilderte ihm den Schmerz, die Angst der armen Wittwe, an einem fremden Orte dem bittersten Elende zu verfallen; sie sprach von der unendlichen Liebe, welche die Arme zu ihren Enkelkindern hege und wie sie hauptsächlich nur für diese, die ihm doch blutsverwandt, eine Unterstützung begehre.

Allein mit moralischen Sentenzen war dem harten Manne nicht beizukommen. Er erklärte sich allerdings bereit, der Frau Schwägerin ein kleines Geldgeschenk zu machen. Aber für die Erziehung der Kinder zu sorgen, dazu fühlte er sich nicht verpflichtet, wie er sagte.

Da rückte Clara, die auf seine Weigerung gefaßt war, mit dem schweren Geschütz, das sie in petto hatte, auf den hartherzigen Mann los.

„Mit einem bloßen Almosen ist Ihrer armen Schwägerin nicht gedient," sagte sie mit blitzenden Augen. „Pfui, mein Herr, Sie sollten sich schämen, der unglücklichen Frau so Etwas anzubieten. Ich meine, ein Mann, der solchen Frauenzimmern wie Fräulein Florine und Madame Dunst, kostbare Geschenke macht und beim Champagner die Nächte mit ihnen durchschwelgt, der sollte auch die Großmuth besitzen, seine nächsten Blutsverwandten nicht im Elende umkommen zu lassen. Kurz und gut, Sie haben zu wählen. Entweder Sie zahlen Ihrer Schwägerin dreitausend Mark aus, daß sie für's Erste nicht mit den Kindern zu hungern und betteln braucht, oder heute noch erfahren alle Gäste, die an unserer table d'hôte sitzen, in welcher Situation ich Sie die vergangene Nacht gefunden. Es befinden sich unter unsern Gästen mehrere Herren, die Sie und auch Ihre vornehme **Verwandtschaft** kennen. Zweifeln Sie nicht daran, daß diese die Neuigkeit, die einen trefflichen Beitrag zu unserer Chronique scandaleuse geben wird, in der Stadt herumtragen werden. Dann möchten Ihnen doch die Thüren Ihrer reichen Freunde für immer verschlossen bleiben. Ueberlegen Sie die Sache. In einer Stunde kehre ich zurück und hole mir die Antwort. Ich hoffe, sie wird so sein, daß ich meine Drohung nicht wahr zu machen brauche."

Sie wandte sich der Thüre zu, um das Zimmer zu verlassen.

Aber Wiesel, dessen feige, erbärmliche Seele vor dem energischen Geiste des jungen Mädchens erzitterte, rief sie zurück.

„Geduld, Mamsell, noch einen Augenblick," sagte er, den in seiner Brust schäumenden Zorn gewaltsam unterdrückend. „Es ist doch am Ende rathsam, wenn wir die fatale Angelegenheit gleich zu Ende bringen."

Clara schlug die Arme in einander und stellte sich dicht vor ihn hin.

Mit einem Lächeln, das sie nicht zu verbergen vermochte versetzte sie:

„Ah, die harte Rinde Ihres Herzens ist geschmolzen und der gute Kern bricht durch. Mir sehr lieb; denn nur ungern würde ich unsern Gästen die heitere nächtliche Geschichte aufgetischt haben. Nun, wie sind Sie gewillt, würdiger Herr?"

Den verschiedenen Dotationen für die erste eroberte französische Trophäe hat auch der Reichstag in seiner letzten Sitzung ein artiges Sümmchen hinzugefügt. Fürst Lichnowsky eröffnete die Subscription für den die erste französische Fahne erobernden Soldaten mit 10 Friedrichsdors, und schon nach Verlauf einer halben Stunde waren 149 Friedrichsdors in der Kasse des Reichstags deponirt. Um die tausend Cigarren, welche ein Stuttgarter Haus für den ersten lebendig eingebrachten Turcos ausgesetzt hat, besser an den Mann zubringen, haben die Offiziere der hiesigen Garnison die bunten Abbildungen der Zuaven und Turcos in den Kasernen aufgestellt.

Die halbofficielle „Provinzial-Correspondenz“ v. 26. d. schreibt: „Die gewaltigen Waffenrüstungen, in welchen Gesammtdeutschland schon jetzt dasteht, ließen die Besorgniß vor leichten, vorläufigen Erfolgen Frankreichs, welche es in Folge des ersten Vorsprungs in den Rüstungen hätte erzielen können, mehr und mehr zurücktreten. Schon jetzt ist die Zuversicht begründet, daß es unserer Kriegsführung vergönnt sein werde, den deutschen Boden von den unmittelbaren Bedrängnissen des Krieges möglichst zu befreien.“

Ausland.

Oesterreich. Neben der Neutralitätsfrage ist es der Beschluß des römischen Concils, was die österreichische Regierung lebhaft beschäftigt. Baron Eötvös war zunächst in seiner Eigenschaft als Cultus-Minister nach Wien zu den Berathungen berufen worden, welche nach der Erklärung der päpstlichen Infallibilität im Einvernehmen mit dem österreichischen Ministerium über das Verfahren gepflogen wurden, das von Seiten der österreichisch-ungarischen Monarchie, womöglichst in beiden Hälften derselben nach gleichen Grundsätzen beobachtet werden soll. Die zu erwartenden Maßregeln werden ohne Zweifel im Einklange stehen mit dem Non placet, das die Bischöfe der Monarchie der Infallibilität entgegenstellten. Indessen ist der authentische Wortlaut der betreffenden Canones abzuwarten, um die Tragweite der zu fassenden Beschlüsse bestimmen zu können. Für Oesterreich soll die Aufhebung des Concordates in Aussicht genommen sein, wogegen der dortige Nuntius die Drohung laut werden ließ, daß der Papst in dem Falle das Ernennungsrecht der Krone für die erledigten Bischofssitze aufheben würde. Das Verbot der Veröffentlichung des Infallibilitäts-Dogmas und das Placetum regium für alle päpstlichen Erlässe soll von Baron Eötvös vorgeschlagen sein, indem Ungarn das österreichische Concordat als einen bindenden Vertrag nie anerkannt hat.

Frankreich. Daß das französische Volk nicht in seiner Totalität dem Kaiser und seinen Spießgesellen zustimmt, dafür folgenden Belag. Die „Marseillaise“ bringt nämlich folgenden „Protest gegen den Krieg“: „Commune Neuilly sur Seine. Ist der Krieg ein gerechter? Nein! Ist der Krieg ein nationaler? Nein! Es ist ein dynastischer Krieg. Im Namen der Menschheit und der Demokratie und der wahren Interessen Frankreichs willen geben wir dem Proteste der Internationalen gegen den Krieg auf das entschlossenste unsere volle Zustimmung. (Folgen eine Menge Unterschriften.)“

— **Das Schreckgespenst der französischen Mitrailleuse.***) Die französische Mitrailleuse ist in ihrer Construction freilich ein Geheimniß, in ihrer Wirkung aber kann sie den bekannten Mitrailleusen von Clakfton und Montigny unmöglich überlegen sein. Zum Nutz und Frommen derjenigen, die sich unter einer Mitrailleuse etwas gar so Schreckliches vorstellen, wollen wir in Nachstehendem den Gegenstand näher erläutern.

Zwanzig oder dreißig und noch mehr Hinterladungs-Gewehrläufe bilden ein Bündel, das die ungefähre äußere Form eines dicken Geschützrohres hat und wie dieses auf einer Laffette mit Rädern ruht. Die einzelnen Läufe werden durch eine mechanische Vorrichtung mit Patronen geladen, durch dieselbe Vorrichtung abgefeuert, und wenn es Metallpatronen sind, aus den Läufen entfernt. Die Patronen liegen zu diesem Zwecke in einem Vorrathskasten am hinteren Theile des Gesammtrohres in Reihen geordnet. Eine Kurbel setzt die Mechanik in Bewegung. Das Gesammtrohr ist durch eine Handhabe um seine Längenachse drehbar, im Uebrigen wie ein Geschützrohr beweglich.

Es feuern immer nur einzelne wenige Läufe bis zur Erhitzung; dann wird das Gesammtrohr gedreht und andere Läufe kommen an die Reihe. Die Tragweite ist die des Infanterie-Hinterladungsgewehres, das Kaliber eher kleiner als größer wie dieses, um viele Läufe verwenden zu können.

Wenn also die Mechanik gut gedacht und gut gearbeitet ist, so kann eine solche Maschine begreiflicherweise Tausende von Kugeln in sehr kurzer Zeit verschießen.

Aber — jedes Ding hat ein „aber“ und die Mitrailleuse hat deren viele — die practische Anwendung der Mitrailleuse, die in ihrer Form und Größe dem kleineren Feldgeschütze gleichkommt und im Gewicht demselben nicht sehr nachsteht, ist vor allen Dingen durch die Fortbewegung sehr in Frage gestellt. Nur durch Pferde läßt sie sich fortbewegen, es sei denn, daß 20 und noch mehr Soldaten den Dienst der Pferde versehen sollen. Auseinandernehmen läßt sich die Mitrailleuse nicht oder nur mit großer Mühe und vielen Umständen, denn ihr Mechanismus ist nichts weniger als einfach und trotz der größten Vollkommenheit stets Unregelmäßigkeiten und Störungen ausgesetzt.

Den Infanteriecolonnen, denen sie beigegeben werden soll, und für die sie ja ihre Bestimmung, kann sie in schwierigem Terrain gar nicht folgen. In hundert Fällen, wo der Infanterist mit Erfolg feuern kann, ist die Mitrailleuse nicht zu verwenden. Sie bedarf einer besonderen Bedienungsmannschaft, und soll sie, was ja ihr Zweck ist, einen Hagel von Kugeln schleudern, so hat sie einen sehr großen Vorrath an Patronen nöthig, die den Transport erschweren. Ladet die französische Mitrailleuse Patronen der Chassepotgewehre, so könnte sie sich freilich aus den Beständen der Infanterie mit Munition versehen, aber das ist nicht wohl anzunehmen, da bei der alsdann nothwendigen Entzündung vermittels der Feder die Mechanik ein wahres Uhrwerk sein würde und in Folge dessen und namentlich der mangelhaften Obturation wegen gar keine Garantie für Dauerhaftigkeit und Sicherheit böte. Es ist daher wohl ganz unzweifelhaft, daß die Mitrailleuse Metallpatronen mit Centralschlagzündung ladet, also eine besondere Patrone, wovon die Waffe demnach große Vorräthe mitführen muß.

Während der Fortbewegung kann die Mitrailleuse nicht feuern. Sie hindert die freie Bewegung der Infanterie-Colonne und kann im Gedränge den eignen Truppen leicht gefährlich werden. Der Infanterist kann bei jedem Schusse nach einer andern Richtung feuern, die Mitrailleuse muß erst gerichtet werden. Ein Geschütz freilich auch, dafür hat es aber auch eine andere Wirkung und Tragweite, und ein einziger wohlgezielter Kanonenschuß kann mehr Unheil anrichten, als tausend Mitrailleusenkugeln. Bei großen Infanteriegefechten mag die Mitrailleuse verheerend wirken können, aber — und es ist immer wieder ein „aber“ dabei — wann kommt es denn vor, daß große Infanteriemassen ruhig stehen bleibend auf einander feuern?

Die ganze Bauart der Mitrailleuse ist durch die nothwendige Leichtigkeit eine sehr schwache, und jede sie treffende Kanonenkugel wird ihr für immer das große Maul stopfen. Dazu bietet sie durch ihre bei Infanterie-Colonnen nothwendige sichtbare und auffallende Aufstellung jedem Geschütze ein willkommenes und leicht erreichbares Object.

Die Mitrailleuse endlich ist ihres sehr unwahrscheinlichen Erfolges wegen in keiner anderen Armee der Welt als wirkliche Waffe eingeführt. Sie wird es immer bleiben, ein zwar häßliches Spielzeug, aber doch immer ein Spielzeug, keine ernste, kriegstüchtige Waffe. Von ihr gilt das Wort: Viel Geschrei und wenig Wolle.

Großbrittanien. Frankreich ist heute schon mit England unzufrieden, es grollt ihm, weil seine bedeutendsten Journale zu Deutschland stehen, weil Gladstone und Granville den Herzog von Gramont im Parlamente recht verständlich einer Lüge zeihten, weil es endlich sehr wohl wissen muß, wem die Masse des englischen Volks den Sieg wünscht. Vor Händeln sind wir hier vor der Hand geborgen, aber trotz der Abneigung Gladstones und Lowes gegen alles, was Geld kostet, hält die Regierung es doch für angezeigt, sich für gewisse Fälle vorzubereiten. In bescheidenem Maaße allerdings, aber doch so weit, daß England im Stande sein würde, binnen drei Tagen 20- bis 25,000 Mann, begleitet von einem mächtigen Panzergeschwader, vor Antwerpen and Land zu setzen. Zu diesem Zwecke wird in Portsmouth, Plymouth und Woolwich das Erforderliche vorbereitet. — Mit Bezug auf die in den Zeitungen über einen geheimen Allianzvertrag zwischen Frankreich und Dänemark umlaufenden Gerüchte bemerkt die „Times“ warnend: „Dänemark soll sich an eine der lehrreichsten Fabeln erinnern, — wie einst ein Zwerg im Bunde mit einem Riesen in den Krieg zog. Alle Schläge, die die mächtige Gestalt Frankreichs nur ritzen würden, müßte einen kleinen Staat von einer Million Einwohner zerquetschen. Wir führen nur Gründe der Politik an, weil wir uns scheuen, andere anzudeuten. Die Dänen haben viel durch Deutschland gelitten, und wir können es wohl verstehen, daß sie mit Deutschlands Feinden sympathisiren. Wir können nicht sagen, daß sie dabei Unrecht haben, aber man sollte sich erinnern, daß die Schleswig-Holsteiner, Deutsche dem Stamme nach, auch jetzt de facto Deutsche sind und daß „eine Rückgabe der Herzogthümer an den König von Dänemark eine Unmöglichkeit ist.“ — Einen anderen Wink läßt die „Times“ an Holland und Belgien ergehen, indem sie sagt: „Wenn diese beiden Staaten, frühere Eifersucht vergessend, sich zu gemeinsamer Neutralität verbinden wollten, würden sie eine Macht darstellen, deren Gegnerschaft kein Herrscher sich gern zuziehen möchte.“ — In Bezug auf die Kriegschance ist die „Times der Ueberzeugung, daß die preußischen Generale den französischen bei Weitem überlegen sind. Im italienischen Kriege habe man immer nur von „Soldatenschlachten“ vernommen; Frankreich besitze keinen Strategen, den es einem General v. Moltke gegenüberstellen könnte.

Provinzielles.

— **Culm.** (Gr. Ges.) Der „Przyj. ludu“ bemerkt, daß die polnischen Reichstagsabgeordneten von der Extra-Sitzung sämmtlich nach vorher erzieltem Einverständniß ausgeblieben sind. Das polnische Organ ist indeß mit diesem Verhalten keineswegs zufrieden und meint, durch ein solches Fehlen hätten die Polen lediglich gezeigt, daß sie überhaupt nicht mehr existiren. Was nun den Krieg mit Frankreich anbetrifft, so schreibt das polnische Wochenblatt weiter, daß allerdings die polnische Nation stets eine große Anhänglichkeit für Frankreich an den Tag gelegt habe und daß, wie jeder Krieg, so vorzugsweise ein Krieg Frankreichs von den Polen stets mit vielen Hoffnungen begleitet werde. Ja, das ist wahr, die Polen haben den Franzosen reiche Opfer an Blut und Gut dargebracht, welche von diesen nicht zurückgewiesen worden. Aber zum Dank hierfür haben die Franzosen für die Polen —

*) Aus der „Köln. Ztg.“

„Ich — ich will der Person —“

„Ihrer Schwägerin,“ fiel Clara rasch ein.

„Ich will ihr vorläufig tausend Mark geben. Das ist eine große Summe; damit kann sie sich schon forthelfen.“

Die Hausmamsell schüttelte den Kopf.

„Ich lasse nicht mit mir handeln, Herr Wiesel. Leben Sie wohl.“

Sie eilte auf's Neue der Thüre zu und wurde auf's Neue zurückgerufen.

„Zweitausend Mark denn,“ sagte der Wucherer, blaß vor Aerger.

— „Nichts da! dreitausend, Herr Wiesel. Ich habe Ihrer Schwägerin diese Summe versprochen und Sie müssen mich in den Stand setzen, mein Wort zu halten, oder — Sie wissen, was ich thun werde.“

Der Wucherer fühlte einen geheimen Drang in sich, auf diejenige, die ihn seinem Geize gleichsam Daumenschrauben anlegte, loszustürzen, sie bei der Kehle zu packen und zu erwürgen. Aber die feste ruhige Miene, mit der Clara ihn ansah, dämpfte seine Wuth. Er sah sich in die Enge getrieben und beschloß nachzugeben.

„Wohlan denn,“ murrte er. „Das von Ihnen beschützte Weib soll das Geld erhalten. Es ist aber das Aeußerste, was ich für sie thun werde, und keine Drohung Ihrerseits, Mamsell, wird mich zu einer ferneren Unterstützung bewegen.“

„Sein Sie ganz ruhig, großmüthiger Mann,“ erwiderte Clara. „Man wird auch niemals wieder Etwas von Ihnen verlangen. So edle Herzen dürfen nicht gemißbraucht werden. Wir sind also einig. Wann wollen Sie das Geld Ihrer Frau Schwägerin auszahlen?“

„Heute oder morgen, wenn die Frau mir ihre Papiere vorlegt und beweis't, daß sie wirklich mit meinem Bruder verheirathet war und keine Betrügerin ist, was denn doch nicht außer der Möglichkeit läge.“

— „Sie haben Recht, Herr Wiesel. Es giebt so viel schlechte Menschen in der Welt, daß Vorsicht stets am Platze ist. Sie sollen die Papiere Ihrer Verwandten prüfen. Sie werden sie morgen früh zu Ihnen kommen. Mir aber werden Sie erlauben, als Zeugin bei der Verhandlung gegenwärtig zu sein.“

— „Ins Teuf— in Gottes Namen!“

— „Schön, ich danke Ihnen, großmüthiger Herr Wiesel.“

Clara verbeugte sich tief, schritt fröhlichen Herzens, daß sie ihren Plan durchgeführt, aus dem Zimmer und begab sich unverweilt zu der Wittwe.

Glücklicher Weise besaß Frau Wiesel, was der Schwager verlangte, den Taufschein ihres seligen Gatten, ihren Trauschein und die Geburtstagszeugnisse ihrer Enkel.

Sie zeigte Clara sämmtliche Papiere.

„Vortrefflich,“ sagte diese, „so nehmen wir Ihrem Herrn Schwager jeden Vorwand, sich auf's Neue gegen Ihre gerechte Forderung zu sträuben.“

Am nächsten Morgen um elf Uhr traten Clara und die Amerikanerin bei Herrn Wiesel ein.

„Ihre Papiere, Madame,“ sagte der Wucherer kurz.

— „Hier sind sie, Herr Wiesel.“

Mit zitternden Händen überreichte die Wittwe ihm das Verlangte; denn die harte Miene des Mannes, der vor vielen Jahren ihrem Gatten verläumderisch die Liebe des Vaters geraubt, flößte ihr Angst ein.

Clara bemerkte ihre Besorgniß.

Sie flüsterte ihr zu:

„Muth, vergessen Sie nicht, daß ich da bin und Herz und Zunge auf dem rechten Flecke habe.“

Wiesel las jedes Papier aufmerksam durch. Er konnte Nichts gegen die Richtigkeit derselben einwenden. Einen Blick des tödtlichsten Hasses auf beide Frauen schleudernd, öffnete er seine Schatulle, nahm einen mit Gold gefüllten Beutel heraus, öffnete ihn, und zählte die verlangten dreitausend Mark in Louisd'ors auf den Tisch.

„Da ist das Geld,“ sagte er. „Und nun sind wir fertig mit einander.“

„Für immer,“ erwiderte Clara. Ihre Blicke überflogen die Summe rasch. Sie verstand vortrefflich zu rechnen und sah, daß nichts daran fehlte.

Sie wandte sich zu der Wittwe:

„Nehmen Sie, würdige Frau, das Geschenk dieses edlen Herrn in Empfang, das er Ihnen aus Liebe zu seinem verstorbenen Bruder gewährt. O, es geht doch Nichts über brüderliche Liebe! Sie dauert oft bis übers Grab hinaus!“

Frau Wiesel strich das Geld ein. Ihre Angst hatte sich in ein freudiges Gefühl verwandelt; denn sie war nun aller Sorge für die nächste Zukunft enthoben. Ihre Augen füllten sich mit Freudenthränen. Gegen Clara's Willen dankte sie ihrem Schwager im Namen ihrer Kinder.

Der Wucherer aber schnaubte sie an:

„Sparen sie Ihre Worte, Frau. Den besten Dank erweisen Sie mir dadurch, wenn Sie mich ihres Anblicks überheben.“

Er wandte ihr und Clara den Rücken,

Das junge Mädchen zog die Wittwe mit sich fort.

„Fürs Erste sind Sie geborgen, liebe Freundin,“ sagte sie. „Das Andere wollen wir dem Himmel und der Zukunft überlassen. Er hat Ihnen jetzt beigestanden; er wird es auch ferner thun.“ (Fortsetzung folgt.)

Nichts gethan. Napoleon I. hatte zur Zeit seiner höchsten Machtstelluug, wie wir schon früher erwähnt haben, das politisch lächerliche, ohnmächtige Staatsgebilde „das Großherzogthum Warschau“ etablirt und „Polen“ als das „Land der Möglichkeiten“ bezeichnet. D. Red. „Aber auch dieser Krieg“, so ruft das Blatt wehmüthig aus, „wird uns Polen außer großen Opfern an Blut und Geld nur der getäuschten Hoffnungen noch mehr bringen und uns in den begonnenen Arbeiten für unser moralisches und materielles Woh! nur stören.“ Uebrigens ermahnt das Blatt die Polen zur größten Ruhe und warnt vor Vernachlässigung der täglichen Arbeiten; sie hätten nur auf die Rathschläge ihrer bekannten und bewährten Führer zu achten.

Locales.

— **Personal-Chronik.** Berliner Blättern zufolge ist General von Manteuffel in seine Stellung als General=Adjutant des Königs nach Entbindung vom Commando des ersten Armeecorps zurückgetreten. An seine Stelle ist General v. Werder zum kommandirenden General des ersten Armeecorps ernannt.

— **Die Handelskammer** hat in ihrer Sitzung am 26. d. den Beschluß gefaßt, dem Herrn Handelsminister um die Einrichtung einer Darlehns=Casse für den hiesigen Platz anzugehen. Ein gleiches Gesuch stellte die Handelskammer im Juli 1866, welches nicht erfolglos blieb.

— **Der 27. Juli**, der Bettag, war ein Tag, welcher wiederum ein garnicht mißzuverstehendes Zeugniß für die erfreuliche und patriotische Stimmung der hiesigen Bevölkerung ablegte. Die Gotteshäuser, wo Gottesdienst statthatte, so namentlich die Altstädtische Evangel. Kirche, waren von Andächtigen vollständig gefüllt, die für die bevorstehende schwere Zeit Sammlung und Trost suchten und fanden. — Diese besonnene, und muthige auf den Sieg der gerechten Sache Deutschlands mit Gottvertrauen rechnende und begeisterte Stimmung bekundete sich auch auf dem schönen Abschieds=Konzerte, welches die Regiments=Kapelle am 26. in Mahns Garten veranstaltet hatte, sowie am Abend des 27. beim Abschied vom 61. K. Inf. Regimente, das seit dem October 1866 hier garnisonirend sich ein dauerndes und gutes Gedächtniß bei der hiesigen Civil=Bevölkerung erworben und gesichert hat. Eine unzählige Menge der letzteren war auf den Bahnhof geeilt, um den Scheidenden ein herzliches Lebewohl zuzurufen und ein fröhliches Wiedersehen zu wünschen. Daß die für die von uns Geschiedenenen gehegten Wünsche in Erfüllung gehen mögen, — das walte Gott. —

— **Literarisches.** Bericht über das Buch der Welt 1870, 12. bis 14. Heft. Wir äußern uns neuerdings über dieses illustrirte Familien=Journal, weil uns dessen ausgedehnteste Verbreitung am Herzen liegt. „Diese Zeitschrift sollte in keinem Hause fehlen“, ist eine abgegriffene Phrase, aber vom Buch der Welt gebraucht, trifft sie den Nagel auf den Kopf. Die neuen Hefte bringen wieder so viel des Guten und Schönen, des Unterhaltenden und Erhebenden in Text und Bild, daß wir Einzelnes andeuten können. Besonders interessant war uns ein Landschaftsbild „Engstlen=Alp in der Schweiz“, in Farbendruck ausgeführt nach einem Original=Gemälde von Carl Voigt, dem berühmten Genfer Naturforscher, mit ausführlicher Schilderung aus dessen geistvoller und pikanter Feder. Dann eine Humoreske „das Testament eines deutschen Dichters“ von Adolf Glaßbrenner dem bekannten Herausgeber der Berliner Montagszeitung, dem der Witz nicht das eigene Herz aufzehrt wie so vielen andern Witzbegabten, sondern es zu vermehrter Wärme reizt, die sich andern Herzen mittheilt. Doch man überzeuge sich und urtheile selbst. Jede Buchhandlung oder Postanstalt liefert das Buch der Welt zu dem überaus billigen Abonnements=Preis von 5 sgr. oder 18 kr. S. W. pro Heft.

— **Kommunales.** Unter den Bewerbern, welche sich für die Eichmeisterstelle, auf Grund der Bekanntmachung des Magistrats v. 2. d. Mts. (s. Nr 260 u. Bl.) neuerdings gemeldet hatten, hat die besagte Behörde in ihrer Sitzung am 26. d. gutem Vernehmen nach die Herren B. Meyer und Orth als die geeignetsten bezeichnet.

— **Eisenbahnangelegenheiten.** Kürzlich theilten wir eine Notiz aus Insterburg mit, daß daselbst die Arbeiten an der Thorn=Insterburger Bahn sistirt worden wären. Die Notiz war ungenau, wie wir aus der „Danz. Ztg.“ ersehen; es sind nur Beschränkungen der Arbeiten eingetreten, weil die Zahl der Arbeiter durch Einberufung zur Fahne vermindert worden ist.

— **Landlieferungen für das Heer.** Die „Danz. Ztg.“ berichtet: Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die Militär = Verwaltung beschlossen, die Ausschreibung von Landlieferungen für die Armee zu sistiren und die Verpflegung der Armee einstweilen selbst zu übernehmen. Die zum Zweck der Berathung über den Vertheilungsmodus angesetzte Conferenz, welche in diesen Tagen in Königsberg stattfinden sollte, ist aufgehoben.

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 28. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: warm.

Mittags 12 Uhr 18° Wärme.

Alle Getreide=Artikel und Oel=Saaten beschränktes Geschäft zu unregelmäßigen Preisen.

Spiritus 16—17 Thlr. pro 100 Qrt. 80% angeboten.

Rübsen, 65—70 thlr. nominell.

Russische Banknoten, unregelmäßig 70—72%.

Danzig, den 26. Juli. Bahnpreise.

Weizen heute ohne Frage — geschäftslos.

Roggen inländischer 120 Pfd. bis 44 Thlr. pr. 2000 Pfd., polnischer in Partien 2—3 Thlr. billiger.

Gerste, Erbsen } ohne Handel.

Hafer fest, nicht offerirt.

Spiritus ohne Umsatz.

Rübsen nach Qualität von 76—83½ Thlr. für schöne Qualität pr. 2000 Pfd. oder (82—83 Sgr. für gute Waare) 86½—90 Thlr. pr. 72 Pfd. Zollgew.

Amtliche Tagesnotizen

Den 28. Juli. Temperatur: Wärme 17 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand: 2 Fuß 5 Zoll

---

Inserate.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heut ist in unser Firmen= resp. Gesellschaftsregister eingetragen:

daß in das hierselbst unter der Firma **„Hermann Elkan“** bestehende und bisher von dem Kaufmann **Hermann Elkan** zu Thorn betriebene Handelsgeschäft der Kaufmann **Leopold Elkan** zu Thorn als Theilnehmer vom 1. Juli c. ab eingetreten und daß die beiden Gesellschafter **Hermann Elkan** und **Leopold Elkan** die alte Firma **„Hermann Elkan“** beibehalten haben.

Thorn, den 13. Juli 1870.

Königliches Kreis=Gericht.
1. Abtheilung.

Tausende unserer Mitbürger ziehen für uns in den Kampf für Freiheit und Recht. Sie verlassen Haus und Hof, Weib und Kind! Ob sie wiederkehren, ob sie die ihrigen wiedersehen? — Wer weiß! Wie viele Familien verlieren ihren Ernährer und Beschützer, bei wie vielen gesellt sich zu dem Trennungsschmerze nun noch Noth und Elend. Mit welchen Gefühlen verläßt der in den Kampf ziehende Streiter sein Weib und Kind, wenn er nicht die Gewißheit hat, sie werden mindestens vor Nahrungssorgen geschützt sein.

Mitbürger! diese Sorge lasset die unsere sein. Geben wir den fortziehenden Vaterlandsvertheidigern die beruhigende Gewißheit mit, daß für ihre Familien gesorgt werden wird.

Die Unterzeichneten erlauben sich daher an Alle, die ein mitfühlendes Herz haben, die Bitte zu richten, sich zu einer Berathung und Besprechung am

Freitag den 29. d. M.,

Abends 8 Uhr, im Hildebrandtschen Saale einfinden zu wollen.

Thorn, den 27. Juli 1870.

Ernst Schwartz. Carl Wendisch. Herrmann Schwartz. Eduard Behrensdorff.

Vaterländischer Frauen= ✝ Verein.

Während des Vaterlandes tapfere Söhne begeistert zum Kampfe für die heiligsten Güter hinausziehen, möge es auch jetzt, wie früher in ernsten Lagen des Vaterlandes der Frauen Aufgabe sein, opferfreudig Hülfe und Unterstützung zu spenden und am heimischen Heerde die Linderung der Wunden vorzubereiten, welche der Krieg schlagen wird.

An den patriotischen Sinn der Frauen und Jungfrauen Thorns und der Umgegend wendet sich daher der unterzeichnete Vorstand mit der herzlichen Bitte, zu diesem Zwecke sich der Thätigkeit des Vereins anzuschließen und ihre Liebesgaben an Geld, Verbandzeug, krauser Charpie, Wäsche, namentlich Hemden, Bettwäsche (besonders Laken), leinene Krankenanzüge, dreieckige Tücher in verschiedenen Größen, Fußlappen und dergl. möglichst bald einzusenden.

Gewünscht werden zu dem Verbandzeuge außer Charpie insbesondere 4 Ellen lange 1¾ Zoll breite geschnittene (nicht bestochene) Binden von Shirting oder gebrauchtem Leinen, Stücke altes Leinen, 1 Quadratfuß groß, ferner nicht bestochene Binden in verschiedener Länge von 3 bis 6 Ellen und 1 bis 3 Zoll Breite von Leinen, Shirting, baumwollenem Band, Flanell und weißem Futtermousselin zu Gypsverbänden.

Zur Empfangnahme der eingehenden Gaben sind, wie wir mit Bezug auf den gestrigen Aufruf der stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins bemerken, die unterzeichneten Mitglieder des Vorstandes gern bereit.

Thorn, den 22. Juli 1870.

Der Vorstand
des hiesigen vaterländischen Frauen=(Zweig=) Vereins.

Fr. v. **Reichenbach.** Fr. v. **Kalinowski.** Fr. v. **Kries** (Friedenau). Fr. **Horstig.** Fr. **J. Neumann.** Fr. **Dr. Schultze.**

Bekanntmachung.

Wegen der von den hiesigen Militärbehörden getroffenen fortificatorischen Maßregeln können fortan keine Holztraften mehr durch die Plehnendorfer Schleuse in die todte Weichsel durchgeschleußt werden. Indem wir die Interessenten hierauf aufmerksam machen, empfehlen wir dringend, den Transport der noch nach Danzig bestimmten Holzflösse, wenn irgend möglich, sofort zu unterbrechen und für die geeignete Unterbringung der Hölzer oberhalb der Schleuse Sorge zu tragen.

Danzig, den 25. Juli 1870.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft
Goldschmidt. Bischoff. Albrecht.

Von der Königl. General-Lotterie-Direktion ist der Beginn der Ziehung 2. Klasse 142. Lotterie auf den 9. August d. J. verlegt worden und muß demnach die Erneuerung der Loose 2. Klasse bis zum 5. August d. J. zur Vermeidung des planmäßigen Nachtheiles unfehlbar erfolgt sein. **C. Wendisch.**

Bei meiner schnellen Einberufung zur mobilen Armee ist es mir leider nur auf diesem Wege möglich, mich von meinen Freunden herzlich zu verabschieden.

Herr Dr. Schultze hat gütigst die Vertretung in meiner Praxis übernommen.

Königsberg, den 24. Juli 1870.

Dr. Lindau.

Die von mir nach der amerikanischen Methode angefertigten künstlichen **Zähne** und **Gebisse**, sowie gute **Metall-Plomben**, empfiehlt

39 Brückenstraße 39. **H. Schneider.**

Buschbeck's Feldtaschenbuch
für
Officiere aller Waffen

zum Kriegs- und Friedensgebrauch.
Zweite Auflage, 1870, auf Grund der neuen Heeres-Organisation gänzlich nmgearbeitet von Karl v. Helldorff, Oberst und Command. des 4. Thüring. Inf.-Regts. No. 72. Zwei Bände. **1787 Seiten stark.**

Nichts fehlt in diesem Buche, was der Officier im Felde und in der Garnison braucht, — Alles findet er mit der grössten Sorgfalt bis auf die neueste Zeit ausgeführt. Dasselbe ist in kleinem Format gedruckt und kann bequem in der Tasche mitgeführt werden.

Verlagshandlung von **Gustav Hempel** in **Berlin**.

Wir verkaufen
Weizenmehl Nr. 1.
(aus Neumühl bei Gollub)
8 Sgr. pro Ctr. unter Bromberger Notiz.

NB. In kleineren Posten als à 10 Ctr. wird nicht verkauft.

Credit-Bank von Donimirki, Kalkstein, Łyskowski & Co., Thorn.

Soeben traf bei mir ein:
Kriegs=Karte
vom
nordöstlichen Frankreich und den westdeutschen Grenzländern.

Mit Angabe sämmtlicher Eisenbahnen und einer Uebersicht der militairischen Streitkräfte Deutschlands und Frankreichs.

Preis colorirt 5 Sgr.

Ernst Lambeck.

Wohnung. sind zu vermieth. Weißestr. 77.

Von heute ab verkaufe ich **Herren=, Damen= und Kinderstiefel** zu bedeutend herabgesetzten Preisen nur gegen Cassa.

R. Geschke, Brückenstr. Nr. 16.

Von nun an wieder zu haben:
Meter=Lineale
fürs Comtoir, den Arbeitstisch der Baumeister, sowie auch für Schüler 2c., auf denen das alte und das neue Längen=Maaß mit großer Accuratesse zum Vergleiche aufgetragen sind und zwar in Länge von ½ und ¼ Meter, und auf diesen abstufend bis auf 1 Linie resp. 1 Millimeter. Selbige fein polirt, offerire zu dem sehr billigen Preise von 3 Sgr. und 1½ Sgr.

Ernst Lambeck.

Feldpost-Brief-Couverts
nach dem Gutachten der General-Post-Direktion des Norddeutschen Bundes angefertigt, sind stets vorräthig

100 Stück 10 Sgr.
25 „ 3 „
1 „ 2 Pfennige

in der Buchhandlung von
Ernst Lambeck.

Elbinger Gypsdeckenrohr
empfiehlt billigst
C. B. Dietrich.

Brücken=, Butter=, Segler= oder Weiße=Straße wird eine Wohnung von 4 bis 5 Zimmern, Küche und Zubehör, parterre oder 1 Tr. vom 1. Oktbr. zu miethen gesucht. Adressen unter **O. F.** in der Exp. d. Zeitung.

Zur „Danziger Zeitung“ wünscht einen Mitleser. Culmerstr. 319.
v. Pelchrzim.

Himbeeren
sind fortwährend zu haben in Lambeck's **Garten.**

Ein elternloses Mädchen von auswärts wünscht in einem Verkaufs=Geschäft in Thorn oder außerhalb placirt zu werden.
Näheres Bäckerstraße 226.

---

1 Off.=**Degen** zu verk. und 1 pol. **Bettgestelle** zu kaufen gesucht. Kl. Gerberstr. 20., 2 Tr., Mittelthür.

Ein möbl. gr. Zimmer zu vermiethen Kl. Gerbersterstr. 20., 2 Tr. Mittelthür. **Ein Schlüssel** gefunden ebendaselbst.

Ein **Parterre**=Zimmer nebst Kabinet vom 1. August zu verm. Gerechtestr. 95.

Ein möbl. Zimmer nach vorne ist zu verm. Gerechtestraße 106.

---

1 möbl. Zimmer sogl. zu verm. Altst. 8a.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**